

Ralph Giordano

Rede zur 90. Wiederkehr des Völkermords an den Armeniern in der Frankfurter Paulskirche am 24. April 2005

Am 15. März 1921, gegen elf Uhr, fällt Ecke Hardenberg-Fasanenstraße in Berlin-Charlottenburg ein Schuß. Die Kugel, abgefeuert aus einer 9-mm-Parabellum, tötet den ehemaligen Innenminister und Großwesir des 1918 untergegangenen Türkisch-Osmanischen Reiches, Talaat Pascha, auch Talaat Bey genannt. Attentäter ist der 24jährige Armenier Soghomon Tehlirjan. In den Gerichtsakten als Salomon Melikjan Saro Teilirian geführt und seit dem 16. März 1921 in Untersuchungshaft, wird er am 2. Juni 1921 unter dem Aktenzeichen C. J. 22/11 der Strafkammer 6 des Berliner Landgerichts III vorgeführt.

Der stenographische Bericht der Verhandlung ist erhalten, und seine Lektüre läßt den Lesern heute noch das Blut in den Adern erstarren - wie einer damals schockierten Öffentlichkeit. Ist darin doch mit grauenvollen Einzelheiten die Rede von Massenabschlachtungen der Armenier 1915/16 durch Türken - ein bis dahin öffentlich so gut wie unbekanntes Geschehen. Unter den Zeugen befand sich auch der seit Jahrzehnten aktive Anwalt für die armenischen Sache, der bekannte deutsche Theologe und Orientalist Johannes Lepsius. Sein Enthüllungsbuch *„Deutschland und Armenien“* wird von der Verteidigung als Beweisstück eingereicht. Es zeichnen sich erste Konturen einer staatlich initiierten Massenmordaktion ab. Unter den Ermordeten befanden sich auch Familienmitglieder des armenischen Angeklagten. Der ist, mit Hinweis darauf, geständig. *„Ich habe einen Menschen getötet,“* sagt er, *„aber ein Mörder bin ich nicht.“*

An diesem Datum läßt der Innenminister der sogenannten *„jungtürkischen“* Regierung, Talaat Bey, zu später Stunde in Konstantinopel 235 führende Personen der osmanischen Armenier verhaften - Lehrer, Ärzte, Journalisten, Abgeordnete, Bankiers, etliche von ihnen noch in Hausschuhen, Schlafanzügen, Bademänteln. In düstere Gefängniszellen gesteckt, werden die meisten nicht wiederkehren.

Fünf Wochen später, am 27. Mai 1915, verfügt Talaat Bey mit der Begründung *Drohender Verrat, Aufstände, Hilfe für den Feind* die Deportation der christlichen Armenier auf dem Territorium des Osmanischen Reiches.

Der Befehl setzt in Ostanatolien, in der Schwarzmeer-Region und in Kilikien auf einen Schlag Hunderttausende Menschen beiderlei Geschlechts und jeden Alters in Bewegung.

So grauenvoll vorangegangene Pogrome an Armeniern auch schon waren - 1894, 1896 und 1909: Was jetzt kommt, ist eine Apokalypse universalen Ausmaßes, die jede Vorstellungskraft übersteigt. In unübersehbaren Kolonnen werden die Vertriebenen aus ihren Wohnsitzen mit meist nicht mehr als den Kleidern, die sie auf dem Leibe tragen, über Gebirge und Flüsse den Wüsten Syriens und Mesopotamiens zugetrieben - wo jedoch nur ein Rest der Unglücklichen ankommen wird.

Die anderen werden unterwegs angefallen von Gendarmen, Soldaten, professionellen Räuberbanden, von Kurden und ausdrücklich zu diesem Zweck behördlicherseits freigelassenen Sträflingen, den *Tschetes*. Die menschliche Phantasie reicht nicht aus, um sich die Schreckensbilder vorzustellen, die nun zwischen Trapezunt und Aleppo, Erzurum und Kesaria über Monate und Monate des Jahres 1915 abrollen - und die sich zutragen zwischen Waffenlosen und Scherzbewaffneten. Ich weiß, was ich Ihnen zumute, aber wir haben uns heute hier nicht versammelt, um uns zu schonen, sondern der Welt eine grauenvolle Wirklichkeit in Erinnerung zu

rufen: Massenexekutionen und Einzelmorde; Tod durch Pfählen, Abhäuten und Verbrennen bei lebendigem Leibe; Schändungen von Frauen und Mädchen, Kindesraub und andere Gewalttaten - in jedem Dorf, jedem Weiler, durch die die von Hunger, Durst und Angst Ermatteten getrieben werden.

Die größten Verluste erleidet die Bevölkerung aus den von Armeniern seit 2500 Jahren besiedelten Kerngebieten des östlichen Anatolien, eine Katastrophe, die auf immer verbunden sein wird mit Namen wie Van, Bitlis, Diarbakir und der Euphrat-Schlucht Kenia Bog - dort stürzen sich Hunderte aneinander gebundene armenische Frauen und Mädchen in die Tiefe, um dem Schicksal der Vergewaltigung, der Zwangsverheiratung und der Versklavung zu entgehen.

Die Verjagten waren noch nicht am Horizont verschwunden, da wird sich auch schon von allen Seiten über ihre zurückgelassene Habe hergemacht. Die Einflußreichen bemächtigen sich der großen Vermögen, das andere besorgen untere soziale Ränge. Überall wird angeblich „herrenloses Gut“ öffentlich versteigert, die von ihren Bewohnern nun entblößten armenischen Viertel bis auf den letzten tragbaren Gegenstand geplündert - die ganze Szenerie war, so Augenzeugen, „anzusehen wie ein von Geiern überfallener und bis aufs blanke Skelett abgenagter Leichnam.“ Was hier geschah, war eine Dimension staatlichen und privaten Diebstahls, wie man sie sich räuberischer und gewaltsamer nicht vorstellen kann, eines der größten „Umverteilungsprogramme“ der neueren Geschichte, als direkte und beabsichtigte Folge der Austreibung. Aber die *Deportation* und ihre *Todesmärsche* waren nicht das einzige Mittel der Vernichtung - auch der *stationäre Tod* war es. Armeniern wird das Leben an *Ort und Stelle* geraubt, dort, wo sie es zugebracht haben, wo sie wohnen - erschossen, erdolcht, aufgehängt. Man muß das nachgelesen haben: Es wird *mal eben umgebracht*, so, wie Tiere getötet werden, ohne jede Beziehung zu den eher zufällig

ausgewählten Opfern. Was den Zufall ergänzt, den Ring um sie schließt und niemanden ausläßt, ist die Systematik des Wütens, seine stumme, seine unerschöpfliche Nachhaltigkeit. *Sie* macht ein Entkommen für die meisten unmöglich. Es ist wahr, es hat muslimischerseits Zeichen von Erbarmen, von Mitleid und Anteilnahme gegeben, was nicht verschwiegen werden soll. Exemplarisch aber war das nicht. Die Energien der Tötungsbereiten und ihre Gefühllosigkeit gegenüber den Opfern konnten dadurch nicht beeinflußt werden. Die Atmosphäre im Osmanischen Reich stand eher auf der Seite gewaltbereiter ziviler oder militärischer Täter. Ein Soldat des 25. Regiments am 28. Dezember 1915 aus Urfa an seinen Bruder: „*Ich kann dir berichten, daß wir 1200 Armenier getötet haben, die nur noch Hundefutter sind.*“

Der Rest der Tragödie - die Wüstenlager: Der-es Sor, Homs, Hama, Mossul. *Endpunkte* sind das keineswegs - für die nicht abreißende Kette Verhungernder und Verdurstender, die dort Monat um Monat bis ins Jahr 1916 eintrafen, gab es nur *eine* Bestimmung: den Tod. Ende 1915 ist der Gros der osmanischen Armenier vernichtet. „*La question armenienne n 'existe plus*“ - „*Die armenische Frage existiert nicht mehr*“ - so eine Äußerung Talaats, die der deutsche Botschafter Fürst

von Hohenlohe am 4. September 1915 an den Reichskanzler von Bethman Hollweg nach Berlin weitergibt.

Von Armeniern wird die Zahl der Toten mit 1,5 Millionen angegeben, was sich mit der Schätzung der Deutschen Botschaft in Konstantinopel-Pera vom Oktober 1915 deckt; neutrale Beobachter sprechen von 800 000 bis einer Million Toten; Türken von 300 000, aber das mit dem prinzipiellen Zusatz eines „*gegenseitigen Massakers*“ - worauf noch zu kommen sein wird.

Das soeben vergangene Jahrhundert, das 20., in dessen erstem Viertel ich geboren wurde, war ein Pandämonium, das alle vorangegangenen politischen Verbrechen wie ein bloßes Vorspiel erscheinen ließ. Ich habe mich mit seinen *Ismen* fast ein ganzes Leben auseinandergesetzt, aber als ich jetzt wieder, für den heutigen Tag, die Chronik der Armeniervernichtung aufschlug, Seite um Seite, da wollte mir die Grenze des Erträglichen überschritten sein.

Der Völkermord an den Armeniern ist überwältigend belegt: In der *Akte Türkei 183* des *Politischen Archivs* im *Auswärtigen Amt* entrollt sich der Genozid nahezu lückenlos - in Hunderten und aber Hunderten Berichten, die jeden Zweifel ausschließen. Vor allem den, daß die Regierung des deutschen Bundesgenossen „*von nichts gewußt*“ habe... Tatsächlich war sie durch ihre Botschaft in Konstantinopel-Pera bis ins letzte, ins allerletzte informiert. Ebenso darüber, wer der hauptverantwortliche Organisator war: „*Die Seele der Armenierverfolgung ist Talaat Bey*“ - so Botschafter von Metternich am 7. Dezember 1915 an Reichskanzler von Bethman-Hollweg.

Die Berichte der Augenzeugen... Dokumente, die bei der Arbeit für meine am 21. April 1986 ausgestrahlte - und am 21. April 2005 wiederholte - WDR-Fernsehsendung „*Die armenische Frage existiert nicht mehr - Tragödie eines Volkes*“ nur mit

immer wieder eingelegten Unterbrechungen gefilmt werden konnten - ein in unzählige Einzelszenen aufgesplittertes Leid von biblischer Eindringlichkeit. An diesem Tag des Gedenkens nur einige Beispiele, von Hunderten: : Konsul Rößler am 27. Juli 1915 aus Aleppo an die Deutsche Botschaft in Pera, unter "*Vertraulich*":

„Das berichtete Vorbeitreiben von Leichen auf dem Euphrat, das in Runkaleh, Birodjik und Djerabulus beobachtet worden ist, hat 25 Tage gedauert. Die Leichen waren alle in der gleichen Weise zwei und zwei auf den

Rücken gebunden. Diese Gleichmäßigkeit deutet daraufhin, daß es sich nicht um Metzeleien, sondern um Tötung durch Behörden handelt. Es heißt, und ist wahrscheinlich, daß die Leichen durch Soldaten in Adianan in den Fluß geworfen sind. Diesmal handelte es sich hauptsächlich um Frauen und Kinder.“

Ein anderer deutscher Augenzeuge aus Aleppo:

„Am 10. und 12. des Monats kamen je ein Zug von etwa 200 verbannten Frauen und Kindern über Ras ul Ain zu Fuß in völlig erschöpftem Zustand hier an...Die Gendarmen trieben die elenden abgemagerten Geschöpfe, denen vielfach der Tod auf dem Gesicht geschrieben stand, mit Peitschenhieben vor sich her durch die Straßen Aleppos zum Bahnhof, ohne daß sie hier in der Stadt einen Schluck Wasser hätten trinken dürfen oder ein Stück Brot erhalten hätten. Die Einwohner der Stadt, die Wasser und Brot verteilen wollten, wurden daran gehindert.“

Und ein drittes Beispiel, 25. September 1915:

„Dieser Tage sind lange Züge fast verhungertes armenischer Frauen und Kinder von Osten zu Fuß hier eingetroffen und weitertransportiert, soweit sie nicht alsbald hier starben. Alles läuft, trotz gegenteiliger Versicherung der Pforte auf die Vernichtung der Armenier hinaus.“

Ich wiederhole: die deutsche Reichsregierung wußte genau Bescheid, ohne einzugreifen - obwohl es versucht worden ist. Karl Liebknecht am 18. Dezember 1915 im Berliner Reichstag:

„ Welche Schritte hat der Herr Reichskanzler bei der verbündeten Regierung unternommen, um die gebotene Sühne herbeizuführen, die Lage des Restes der armenischen Türkei menschenwürdig zu gestalten und die Wiederholung ähnlicher Greuel zu verhindern?“

von Bethmann Hollwegs Antwort:

„ Unser einziges Ziel ist, die Türkei bis zum Ende des Krieges an unserer Seite zu halten, gleichgültig, ob darüber Armenier zu Grunde gehen oder nicht.“

Die Folgen des 24. April 1915 sind aber nicht nur schriftlich, sie sind auch optisch belegt - durch Armin T. Wegner. Als Sanitätsgefreiter im Stabe des Feldmarschalls Colmar Freiherrn von der Goltz auf dem Marsch von Konstantinopel nach Bagdad

quer durch das Deportationsgebiet, machte

Wegner trotz strikten Verbots zahlreiche photographische Aufnahmen. Ein Mann mit meiner Biographie sagt das Folgende, wie Sie sich denken können, nicht leichtfertig, aber ich sage es: Unter diesen Fotos sind solche, wie die Welt sie nur noch einmal gesehen hat - nach der Befreiung der deutschen Konzentrationslager durch die alliierten Armeen 1944/1945. Die Aufnahmen befinden sich im *Deutschen Literatur-Archiv* zu Marbach am Neckar, und auch sie konnten für meine Fernsehsendung nur mit Unterbrechungen gefilmt werden.

Dabei stellte sich wie von selbst immer wieder die Frage: *Was, wenn der überlegene und militärisch präsente deutsche Bundesgenosse eingegriffen hätte?*" Und sie stellte sich umso mehr, weil es ein solches Beispiel gibt.

Deutsche Botschaft in Konstantinopel am 13. November 1916 nach Berlin:

„Die Massenverschickung der Armenier aus Smyrna hat in diesen Tagen begonnen. Marschall Liman von Sanders hat in militärischem Interesse Einspruch erhoben.“

Am gleichen Tag noch schildert der Marschall, Leiter der deutschen Militärmission im Osmanischen Reich, selbst telegraphisch, auf welche Weise sein *Einspruch* erfolgte:

„Da derartige Maßnahmen in das militärische Gebiet übergreifen, hatte ich den Wali (oberster Verwaltungsbeamter einer türkischen Provinz. R.G.) benachrichtigt, daß ohne meine Genehmigung derartige Massenverhaftungen und -deportationen nicht mehr stattfinden dürften. Ich verständigte den Wali, daß ich sie im Wiederholungsfall mit Waffengewalt verhindern lassen würde. Daraufhin hat der Wali nachgegeben und mir zugesagt, daß sie unterbleiben würden.“

Zu den Wirkungen des *Einspruchs* die Deutsche Botschaft am 17. November 1916 aus Konstantinopel an das Auswärtige Amt:

„Armenierverschickungen aus Smyrna haben auf Eingreifen des Marschalls aufgehört. Bericht folgt. Gez. Kühlmann.“

Niemand kann dem jungtürkischen Triumvirat Enver Pascha, Talaat Bey und Dschemal Pascha die Hauptschuld am armenischen Genozid abnehmen. Aber - ob Marschall Liman von Sanders nun aus den von ihm genannten militärischen oder auch aus humanen Motiven, oder beiden gehandelt hat - sein Erfolg wirft noch neunzig Jahre danach unweigerlich die Frage der deutschen Mitverantwortung auf: *Welche Wendung hätte das Schicksal der Armenier nehmen können, wenn Kaiser und Regierung gegen die ihnen bis ins letzte Detail bekannten Abschlachtungen protestiert hätten?*

Es gibt überhaupt nur zwei Namen, die Deutschland vor der Kollektivschande des organisierten Wegsehens bewahren können. Der eine: Johannes Lepsius, der Mann, der sich im August 1915 auf den beschwerlichen und gefährlichen Weg nach Konstantinopel gemacht hatte, um sich an höchster Stelle für die damals schon weithin dezimierten Armenier zu verwenden - vor ihm: Enver Pascha, geschniegelt, eisig, meist stumm, gnadenlos. Lepsius kehrte unverrichteter Dinge zurück. Obwohl

auch auf seinen Namen durch spätere Tilgung von deutschen Verantwortlichen aus den Dokumenten Schatten gefallen sind - die beiden Werke des großen Chronisten über den Völkermord an den Armeniern - „*Deutschland und Armenien*“ und „*Der Todesmarsch des armenischen Volkes*“ - werden in ihrer überwältigenden Beweiskraft und Unmittelbarkeit die Zeiten überdauern und zum Nachruhm eines Mannes beitragen, der sein Leben der armenischen Sache geweiht hatte, bezeichnenderweise in seiner Heimat Deutschland aber so gut wie vergessen ist.

Wie auch der zweite Name, der Armin T. Wegners, der den Völkermord auf große fotografische Platten bannte, Autor der armenischen Leidenschronik „*Weg ohne Heimkehr*“ und eines berühmten Schreibens an Hitler, in dem er gleich 1933 furchtlos für die verfolgten Juden eintrat und dafür eingekerkert wurde. Armin T. Wegner verstarb 1978 92jährig in

Rom - hochgeehrt von Armeniern und Israelis, in Deutschland aber so gut wie totgeschwiegen. Es hat auch später bei uns Menschen gegeben, die für die armenische Sache stritten, Privatpersonen, Publizisten, tapfere Verleger. Aber ihre Stimmen drangen nicht durch die Decke der allgemeinen Stummheit. Der Völkermord an den Armeniern blieb ein über das ganze 20. Jahrhundert hin politisch und historisch traditionell unterschlagenes Thema. Mit allen Gefühlen stellvertretender Scham stelle ich fest, daß aus dem Land, dessen Bürger ich bin, offiziell nichts als Schweigen kam.

Bis vor kurzem, bis dieses Schweigen endlich, fast hundert Jahre nach 1915, erst jetzt, gebrochen und eine neue Epoche eingeleitet wurde - ausgelöst nach dem Mechanismus der antiken Tragödie: nämlich gerade durch *die* Maßnahmen, mit denen ein bestimmtes Schicksal abgewendet werden soll, es nur umso eher herbeizuführen. Ich rekapituliere: Auf Druck des türkischen Generalkonsuls Aydin Ilhan Durusoy hin hatten der Ministerpräsident und Bildungsminister des Landes Brandenburg aus dem Lehrplan für den Geschichtsunterricht der gymnasialen Klassen 9 und 10 einen Passus streichen lassen, der den Genozid an den Armeniern als Beispiel eines *Völkermords* darstellte. Als das herauskam, war der Protest so vehement, daß er nicht nur zur alsbaldigen Korrektur einer Maßnahme führte, die Ankara zum Mitgestalter deutscher Lehr- und Bildungsprogramme verhelfen hätte, sondern das Schicksal der Armenier von 1915/16 geradezu explosionsartig publik machte.

Die türkischen Leugner hatten ein klassisches Eigentor geschossen. Mit Folgen.

Am 22. Februar 2005 wurde in Gestalt der *Drucksache 15/4933* vom 22. Februar ein Antrag an den Deutschen Bundestag zum „*Gedenken anlässlich des 90. Jahrestags des Auftaktes zu Vertreibungen und Massakern*

an den Armeniern am 24. April 1915“ eingebracht. Und es war nicht die rotgrüne Regierung und ihre Koalition, die den Antrag einbrachten, sondern die Fraktion der CDU/CSU.

In dem Dokument wird ausführlich auf historische Einzelheiten des Genozids an den Armeniern eingegangen, auf die Mitverantwortlichkeit des deutschen

Kaiserreichs an der Tragödie hingewiesen, die Leugnungstradition der Türkei verurteilt und der *Deutsche Bundestag* der 15. Legislaturperiode unter Verneigung vor den „Opfern staatlicher Gewalt, Mord und Vertreibung“ aufgefordert, dafür einzutreten, ich zitiere:

...daß sich die Türkei mit ihrer Rolle gegenüber dem armenischen Volk in Geschichte und Gegenwart vorbehaltlos auseinandersetzt; sich für die Gewährung von Meinungsfreiheit in der Türkei, insbesondere auch bezüglich der Massaker an den Armeniern einzusetzen; darauf hinzuwirken, daß die Türkei die zwischenstaatlichen Beziehungen zu Armenien umgehend normalisiert; einen eigenen Beitrag dafür zu leisten, daß zwischen Türken und Armeniern ein Ausgleich durch Versöhnen und Verzeihen historischer Schuld erreicht wird, wie auch einen Beitrag, daß die Aufarbeitung der Vertreibungsgeschichte der Armenier als Teil der Aufarbeitung der Geschichte ethnischer Konflikte im 20. Jahrhundert auch in Deutschland erfolgt.“

Ich habe mir bei dieser Lektüre die Augen gerieben und ihren Inhalt zunächst gar nicht geglaubt, den Antrag dann aber begrüßt, wenn auch nicht ohne Vermerk, daß in der „Drucksache 15/4933“ das Wort „Völkermord“ offenbar bewußt vermieden worden ist. Aber zum erstenmal nach 90 Jahren war das offizielle deutsche Schweigen durchbrochen worden, ein Akt, der in die Annalen der demokratischen Republik eingehen wird.

Wie zu erwarten, drohte die Initiative zunächst in Parteiengezänk zu versinken, mit dem Verdacht, der Antrag stünde im Dienste grundsätzlicher Ablehnung einer EU-Vollmitgliedschaft der Türkei durch die antragstellenden Fraktion, instrumentalisiere also den Völkermord an den Armeniern aus parteipolitischen Motiven. Eine

Reaktion mit wohl ebenfalls parteipolitischem Odium, die niemanden überrascht haben wird.

Aber die Anwürfe wurden nicht fortgesetzt, weil die Nebel sich von selbst teilten und sich ein großes, kaum faßbares Wunder in der Geschichte des bundesdeutschen Parlamentarismus tat, vor drei Tagen, am 21. April, bei der Diskussion über die „Drucksache „15/4933“ im Plenarsaal: fraktionsübergreifender Applaus, interfraktionelle Einigkeit, ja gegenseitiger Dank, der Ton so gemäßigt wie prinzipienfest, und das ganze in Übereinstimmung mit dem Geist des Antrags vom 22. Februar 2005.

Ich erinnere mich an keine Sitzung des Deutschen Bundestages, die mich so tief bewegt hat wie diese, ja, die mein Herz höher schlagen ließ. Da war etwas geschehen, was, nach allem, kaum mehr erwartet werden konnte: Das Schicksal der Armenier von 1915 hat die Stimmen geeint - ohne Gegenstimme.

Zur gemeinsamen Verabschiedung des Antrags bis zum 90. Jahrestag am 24. April 2005 ist es leider aber nicht gekommen, diese große Geste blieb aus. Grund dafür sei, so gerüchteweise, ein bevorstehender Türkei-Besuch des Regierungschefs, in dessen Vorfeld man „die Gastgeber nicht verärgern wolle...“

Ob das nun stimmt oder nicht - ich nehme die Gelegenheit wahr, mich von dieser erhabenen Stätte aus, der *Frankfurter Paulskirche*, direkt an Gerhard Schröder und Joseph Fischer zu wenden: „*Machen Sie sich zur Lokomotive dieser Verabschiedung, Herr Kanzler, Herr Außenminister, holen Sie nach, was alle Ihre Vorgänger bisher aus Rücksichtnahme auf den ewigen Bundesgenossen Türkei und langjährigen Anwärter auf die EU-Mitgliedschaft versäumt haben: Die Vernichtung der Armenier 1915/16 „Völkermord“ zu nennen, die Mitverantwortung des kaiserlichen Deutschland zu bekennen, und die europawärts stürmende Türkei forciert zu*

drängen, ihr auch nach 90 Jahren noch praktiziertes Prinzip staatlicher Verleugnung und Verdrängung aufzugeben.

Das nicht in Sippenhaß für die deutsche Mitschuld von einst oder mit irgendeiner Schuldzuweisung an das gegenwärtige Deutschland, so wenig, wie es eine Schuld und Mitschuld türkischer Generationen von heute gibt -wohl aber stehen Sie in der Kette nationaler Geschichtsverantwortung. Und handeln Sie ohne Rücksichtnahme auf persönliche Bekanntschaften mit amtierenden Staatsmännern und Politikern der Türkei.

Nichts an dieser Forderung hat eine aktuelle Note - nichts! Hier schreit vielmehr etwas aus der Tiefe der Geschichte nach Gerechtigkeit, hier erhebt eine vielfach überfällige Forderung aus Millionen stummen Mündern ihre Stimme, hier gilt es, einem überreifen Anspruch nachzukommen! Daraufwartet das armenische Volk, dieser „kleine Fetzen Menschheit“, wie die armenische Historikerin Anahid Ter Minasian es einmal so treffend nannte - darauf wartet es.

Die Kühnheit meiner Aufforderung an Sie erklärt sich aus der inzwischen mehr als 50jährigen Kenntnis eines Überlebenden des Holocaust, daß jedermann vom Völkermord an den Juden im deutsch besetzten Europa weiß, der Völkermord an den Armeniern jedoch nach wie vor keinen festen Platz im öffentlichen Bewußtsein hat, sondern darin immer noch ein weißer Fleck ist. Nichts wäre einer internationalen Wahrnehmung des türkischen Großverbrechens von damals so förderlich, wie seine Verurteilung durch Bundestag und Regierung des wiedervereinigten Deutschland im 90. Gedenkjahr.

Deshalb von hier der Appell an Sie: Handeln Sie schnell - die Armenier haben keine Zeit zu verlieren, es ist spät genug.“

Ja, es ist spät genug, - angesichts der Bewahrung armenischer Identität in einer Diaspora von noch nicht absehbarer Dauer. Die türkische Seite setzt ganz zynisch auf die Karte *Zeit*, also auf die Erwartung, daß sich die Armenier angesichts ihrer globalen Zerstreung erst zersetzen und dann auflösen werden - und damit, wie mir gegenüber ganz offen erklärt wurde, „*auch das Problem selbst.*“ Und wahrlich, die Weltkarte der armenischen Diaspora jenseits der transkaukasischen Republik macht sich wie ein globaler Fleckenteppich:

Neben Resten in Istanbul und einer unbestimmten Zahl von Krypto-Armeniern im

mittleren und östlichen Anatolien - Armenier überall: im Vorderen und Mittleren Orient (Irak, Syrien, Libanon, Iran); in Europa, auch in Deutschland, aber mit Schwerpunkt in Frankreich; in Nordamerika, dort mehrheitlich im Westen der USA; in Lateinamerika, hauptsächlich in Argentinien, und - in fast achtzig weiteren Ländern der Erde, wenn dort auch nur mit Mikroziffern.

So taucht denn wie von allein die Frage des *ethnischen und kulturellen Überlebens* als *historisches Grundproblem* auf. Das war, wie wir wissen, ein Grundproblem auch des jüdischen Volkes, das mit dem armenischen ohnehin manche Parallelität aufweist, allem voran die zweier Völkermorde innerhalb einer Frist von kaum mehr als *einer* Generation. Unter dem Aspekt der Identitätsbewahrung aber gibt es einen gravierenden Unterschied zwischen Armeniern und Juden. In dem riesigen Zeitraum zwischen der Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer im Jahre 70 christlicher Zeitrechnung, Beginn der Zerstreuung, und der *Shoah* des 20. Jahrhunderts, standen die Juden fast überall unter dem ungeheuren Außendruck einer meist feindlichen Umwelt. Die Anklage des „*Christusmords*“ isolierte sie, machte sie zu Fremden, zu Aussätzigen - äußerlich markiert, in Ghettos gesperrt, beliebig greifbar für Metzeleien und, wann immer die Herrschenden es für opportun hielten, Blitzableiter bei der Ablenkung der Volkswut über von Juden nicht verursachte politische oder soziale Mißstände. Unbestreitbar haben auch innere Kräfte, gewaltige Eigenleistungen zur Bewahrung jüdischer Identität beigetragen - die Konzentration auf die Schriften, auf Pentateuch, Thora, Sefer-Thora, auf den Talmud; dazu trugen die Lebendigkeit uralter Kulte, die Zähigkeit der Synagoge bei, und all das gipfelnd in der unverbrauchbaren Hoffnung „*Nächstes Jahr in Jerusalem*“.

Das waren zweifellos mächtige Energien, und doch standen sie in Wechselbeziehung zu jenem mächtigen Außendruck, dem die jüdische Diaspora weit über ein Jahrtausend ausgesetzt war. Auch dadurch blieben Juden Juden. Natürlich ist solcher Druck als Preis zur Bewahrung ihrer Identität den Armeniern in der Diaspora nicht zu wünschen. Nur erschwert ihnen gerade sein Fehlen, also die Tatsache, daß sie meist, nicht überall, *Christen unter Christen* sind, ihr ethnisches und kulturelles Überleben.

Wie gefährdet also sind sie in ihrer Originalität? Eine Frage, die sich immer wieder stellt. Bei meinen Forschungen über armenische Identität in der Diaspora sind mir Hoffnung und Zuversicht nie abhanden gekommen, sondern eher in *dem* Maße gewachsen, wie ich tiefer in armenisches Schicksal eingedrungen bin. Da entfaltet sich ein Bukett von geradezu überquellenden Begabungen, der Humus einer fast vergleichslosen kulturellen Vielfalt. Man stößt auf Schriftsteller, Schauspieler und Journalisten, auf Künstler, Wissenschaftler, Historiker und Mathematiker, auf Maler, Regisseure, Sänger, Musiker, beiderlei Geschlechts und unverwechselbar in ihrer armenischen Prägung.

Immer wieder war und bin ich Zeuge, wie zäh sich armenische Existenz in der Diaspora behauptet. Das Bekenntnis zum Armenischen sitzt tief, auch im Übergang von der dritten zur vierten Generation nach dem *Genozid*. Und doch muß die Geschichte *zwei* Schritte tun, um die Gefährdung zu überwinden. Die bereits zitierte Historikerin Anahid Ter Minasian drückte es mir gegenüber in einem Gespräch einmal so aus:

„Das armenische Volk ist ein sehr altes Volk, und es ist sich dessen bewußt. Es ist der Antike entsprungen, mit einer besonderen Kunst und Lebenskunst, einer eigenen Literatur. Das sind Werte, die ihm teuer sind und an denen es festhält. In der Diaspora, also der Zerstreuung über die Welt, wäre das armenische Volk jedoch zwangsweise dazu verurteilt, durch Anpassung zu verschwinden. Für mich und alle, die so denken, reicht deshalb die Anerkennung des Völkermords nicht aus.“

Und dann kam es, dann sagte Anahid Ter Minasian:

„Um das armenische Volk, diesen kleinen Fetzen Menschheit, der im Kollektiv überleben will, zu retten, ist es notwendig, einen Schritt weiter zu gehen: Die Rechte des armenischen Volkes auf seine Heimat müssen anerkannt werden — und das wäre der nächste Abschnitt der Geschichte.“

„Dieser kleine Fetzen Menschheit“ - ich habe die rührende Metapher, ihr bewegendes Bild nie vergessen, ebenso wenig wie den Satz: *„Die Armenier sind ein altes Volk“*. Ich habe immer wieder darüber nachgedacht, was das bedeutet - nämlich, daß es geformt ist aus unzähligen vorangegangenen Geschlechtern, und daß in dieser Formung eine eingeborene Widerstandskraft gegen die türkische Hoffnung auf die auflösende Kraft der verrinnenden Zeit steckt. Ich habe mich überzeugen können, wie schwer es fremdem Einfluß wird, den Fels armenischen Ursprungs abzuwittern und armenische Originalität von außen abzutragen. Ohne in die Nähe eines selbstbetrügerischen Optimismus' zu rücken, darf gesagt werden, daß Anpassung großen Stils bisher ausgeblieben ist, ja, daß die Entwicklung eher in die entgegengesetzte Richtung geht - in bewußte Selbstbehauptung, in den wachen Stolz auf Vergangenheit und Gegenwart, in Widerstand und Widerspruch, sich mutlos machen zu lassen durch die Verbissenheit der türkischen Verweigerung. Schwer zu überschätzen, welches Gewicht in dem gewiß langwährenden Kampf der Armenier um ihr ethnisches, religiöses und biologisches Überleben die *Apostolische Heilige Kirche* hat, wie auch die *Republik Armenien* südlich des Kaukasus, deren Bedeutung in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer geographischen Winzigkeit steht. Schwer zu überschätzen aber auch die vorbildliche Arbeit des *Instituts für Genozid- und Diasporaforschung an der Ruhruniversität Bochum*.

Um das international zerstreute Volk neben der Kraft von Kirche und Staat zu erhalten, kommt es auch auf *nichtarmenische* Bundesgenossen an. Sie sind unersetzbar, wenn es Hoffnung für die beiden armenischen Grundforderungen

geben soll: *Anerkennung des Völkermords* und *unbedrohte Rückkehr der Rückkehrwilligen* in die Urheimat. Diese Bundesgenossenschaft muß ebenfalls internationales Ausmaß gewinnen, und ich plädiere dafür, daß *eine* Stimme dabei die jüdische ist! Gerade Juden müssen ihren Anteil dazu beitragen, den Völkermord an den Armeniern in das öffentliche Bewußtsein der Menschheit zu rücken und damit Solidarität herzustellen. Gerade Juden scheinen mir berufene Anwälte für dieses notwendige Werk zu sein.

Auch für den, der, wie ich, an der Singularität des NS-Morduniversums festhält, kann es so etwas wie eine *Rangfolge des Völkermords*, ein Monopolanspruch auf „*höheres Leid*“ nicht geben.

Ich bin im Laufe meines Lebens überall in der Welt auf Opfergruppen gestoßen, habe ihre Schicksale inhaliert, mich mit ihnen konfrontiert und solidarisiert. Bei keiner jedoch fand ich ein solches Maß an gleichartigem Empfinden, wie bei den Armeniern, sowohl was die Opfergeneration betrifft, als auch die Probleme der Nachgeborenen. Bei den Überlebenden, denen zu begegnen ich die Ehre hatte, war es die gleiche Erkenntnis von der Unsterblichkeit der Erinnerungen an die Schrecken; die gleiche Unvergeßbarkeit der Todesangst, der Furcht vor dem jederzeit möglichen Gewalttod. Es waren die eigenen, es waren *meine* Ängste, die ich in den ihren wiederfand. Wie auch das gleiche innere Verhältnis zu denen, die nicht überlebt haben, und die dennoch lebendig in uns blieben - als Kompaß, wenn die Verhältnisse nach dem richtigen Weg fragten. Auch *den* Teil in mir, der mit den Ermordeten gestorben ist, auch dieses schwarze Loch habe ich bei armenischen Überlebenden des Völkermords entdeckt. Und noch etwas zeigt sich gemeinsam bei den heute lebenden Alten, sehr Alten, ob nun Armenier oder Juden: Eine *Trauer der Tränenlosigkeit*. Und das nicht nur, weil kein Mensch ein ganzes Leben lang Tränen vergießen kann, sondern weil ihre Ozeane ausgeleert sind. Nur so ist zu erklären, was ich gemeinsam unter entkommenen Juden wie unter entkommenen Armeniern gefunden habe: das „*Weinen nach innen*“. So jedenfalls habe ich genannt, was mich selbst seit Kindheits- und Jünglingsjahren begleitet.

Bei der zweiten, der Generation der Töchter und Söhne, jüdischer und armenischer: Die gleiche Nähe der elterlichen und großelterlichen Schatten, die Allgegenwart der Toten; das Gewicht des Unvergeßlichen, die Pflicht zur Übernahme der Erinnerungen. Und in der dritten Generation armenischer Nachgeborener, den jungen Seelen der Enkelinnen und Enkel, entdeckte ich schon früh jenen tiefen Ernst, den ich von gleichaltrigen jüdischen Kindern kenne, und wie ihn nur kollektiv empfundener Schmerz erzeugen kann.

All das zusammen sind die Ingredienzien, die die armenische Sache zu der meinen gemacht haben.

Das Gebot der Stunde scheint mir also nicht in der Furcht zu bestehen, daß armenisch-jüdische Verbundenheit den jeweils eigenen Leidanteil schmälern könnte. Das Gebot der Stunde angesichts der 90. Wiederkehr

des Stichdatums vom 24. April 1915 und des 60. Jahrestags der Befreiung vom 8. Mai 1945 sollte vielmehr Solidarität herstellen zwischen Menschen, deren Vorfahren die Opfer zweier großer Völkermorde des 20. Jahrhunderts geworden sind, und deren Gemeinschaft auch in unserer Gegenwart bedroht ist. Das lehren die Kämpfe um Berg-Karabach und die Pogrome in Aserbeidschan, das lehren die Anschläge gegen Juden und jüdische Einrichtungen in Israel und sonst auf der Welt. Von keiner Organisation oder Institution dazu autorisiert, weder von einer armenischen noch von einer jüdischen, allein unter Berufung auf mich selbst und kraft meiner Biographie, plädiere ich in dieser Stunde und von diesem hohen Ort aus für Solidarität von Juden und Armeniern in Gegenwart und Zukunft, für ein Bündnis zwischen zwei Gemeinschaften ständig Gefährdeter.

Dabei muß die Autonomie der Opfer und ihrer Nachgeborenen unangetastet bleiben. Das Motiv für die Anerkennung des Völkermords durch Nichtarmenier kann und darf nicht darin liegen, für solche Haltung Dankbarkeit einzufordern oder sie auch nur zu erwarten. Was hier ansteht an Empathie, also an Anteilnahme, sind Akte der Menschlichkeit jenseits von Selbstnutzen. Alles andere wäre verhängnisvoll für den ohnehin schwierigen Kampf der Armenier, ihre Identität in der Diaspora zu bewahren.

Jetzt ein Wort zur Türkei von heute. Ganz generell: Die Lüge ist dabei, ihre Allmacht zu verlieren - wenn auch mit der Langsamkeit, mit der sich zwei Eiszeiten abzulösen pflegen. Als vor 19 Jahren, 1986, mein Film ausgestrahlt wurde, protestierten in Köln Zigtausende von Türken gegen den WDR und gegen den Autor, eine niederschmetternde Demonstration von Ignoranz und überbordendem Nationalismus, die die Schnittarbeit unter Polizeischutz und hohe

Anforderungen an die Durchhaltekraft des damaligen Intendanten Friedrich Nowotny stellten. Das ganze begleitet von wüsten Drohungen gegen den von der türkischen Presse als *Yehuda assili*, also *als Jude*, gebrandmarkten Autor der Sendung, mit dem Stigma *Türkenfeind* - eine erschütternde Konfrontation. Und doch gab es etwas, das mich mehr erschütterte: die Stimmen der Trauer und der Anteilnahme aus türkischem Mund am armenischen Schicksal, heimliche Stimmen, die mich telefonisch erreichten, oft spät nachts, hastig hervorgestoßen, mit der Bitte um Vergebung, was Türken Armeniern angetan hatten. Verbunden mit der gleichzeitigen Bitte um Verständnis, anonym bleiben zu dürfen, weil sonst um Leib und Leben geangt werden müßte. Diese Stimmen haben mich mehr bewegt, als die Schmähungen: „*Türkenfeind*“ oder gar „*jüdischer Türkenfeind*“.

Bei der Wiederausstrahlung der Sendung vor drei Tagen blieb es ruhig. Dazu erfahre ich, daß in Istanbul und Ankara Franz Werfels Buch „*Die vierzig Tage des Musah Dagh*“ ausliegt, ohne daß der Verleger verhaftet worden ist; daß ein Roman, der das armenische Thema kritisch aufgriff, auf die Bestsellerlisten geriet, und ein

angesehener Kolumnist, Mehmet Ali Birand, öffentlich warnte: „*Ein riesiger Tsunami rollt auf uns zu - der armenische Tsunami. Die Existenz des Themas einfach zu leugnen, reicht nicht mehr*“ - ohne daß ihn die Warnung seine Freiheit gekostet hätte. Da könnte wohl noch manche auf den ersten Blick verblüffende Konzession registriert werden, die davon kündigt, daß da etwas heimlich erodiert -doch gemach und vorsichtig. Denn gleich hinterher rückt die Geschichte des Orhan Pamuk die Dinge wieder ins rechte Licht. Als der Autor des international aufsehenerregenden Romans „*Schnee*“ der Schweizer Zeitschrift „*Magazin*“ erklärte: „*Man hat hier eine Million Armenier umgebracht, und fast niemand traut sich, das zu erwähnen. Also mache ich es, und dafür hassen sie mich*“ brach ein Sturm los, der den Wagemutigen

fluchtartig außer Landes trieb, den Staatsanwalt zu einer Anklage wegen „*grundloser Vorwürfe gegen die türkische Identität, das türkische Militär und die Türkei als Ganzes*“ motivierte, und Orhan Pamuk dazu, eine Lesereise durch Deutschland massiver Drohungen wegen abzusagen... So die Türkei hinter dem Lächeln des angeblichen EU-Musterschülers und der potjomkinschen Fassade ihrer allzu rasch durchgepaukten Reformgesetze. Nein, die offizielle Türkei hat nichts dazugelernt. Nicht nur, daß sie sich in totaler Verweigerung und Verneinung ergeht, sie entblödet sich auch nicht, das Tatgeschehen einfach umzukehren.

An der Grenze zur *Republik Armenien* steht ein riesiges Denkmal, das von Jerewan aus zu sehen ist, ein Stätte, die, man staune, einen *Völkermord* beschwört - aber nicht den türkischen an den Armeniern, sondern einen armenischen an den Türken.

Es ist jene staatlich geheiligte Umkehrung von *Opfern in Täter* und von *Tätern in Opfer*, die Ministerpräsident RecepTayyip Erdogan noch am 13. April so bestätigte: „*Die Geschichte der Türkei hat nichts, dessen sie sich zu schämen braucht*“.

Es ist derselbe Mann, der am Vorabend des 90. Gedenktages unverändert die offizielle Staatsmeinung vertritt, daß die Deportation der Armenier eine kriegsbedingte Maßnahme des Selbstschutzes gewesen sei, wie es der im April 2001 in Ankara etablierte *think tank* verkündet, eine Institution historischer Gehirnwäsche, in der Dutzende von Mitarbeitern dem Völkermord den Schein der Legitimität zu geben suchen, während eine Verordnung des türkischen Erziehungsministers alle Lehrer anweist, den Völkermord an den Armeniern schlicht als „*grundlose Behauptung*“ zu bestreiten.

Da hat sich eine regelrechte *Industrie der Leugnung* etabliert, eine staatliche Philosophie historischer Selbstentsorgung, die sich auf eine Sprachregelung geeinigt hat- „*GegenseitigesMassaker*“...

Es ist *die zentrale Lüge* innerhalb der *Großen türkischen Lüge*. „*Gegenseitiges Massaker*“! Ich frage: Wo und wann hatten die Armenier je die administrative Macht, Millionen von Türken den Befehl zu erteilen, ihre Wohnsitze innerhalb von fünf Tagen mit unbestimmtem Ziel zu verlassen und so ganze Regionen von ihnen zu

entvölkern? Ich frage: Hat die Schreckenslektüre der *Akte Türkei 183* im *Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes* Armenier oder Türken zum Gegenstand des Entsetzens? Sind in den Wilajets Bitlis, Erzurum, Arapgir, in Van und Sivas die armenische oder die türkische Bevölkerung ausgerottet, Malatya, Diyarbakir und Harput „*armenierfrei*“ oder „*türkenfrei*“ gemacht worden? War das Tal von Firenjler ein riesiger Deportationsknotenpunkt für Armenier oder für Türken? Und ist auf den organisierten Sklavenmärkten von Peri, Egin oder Baiburt nach dem Prinzip des höchsten Nutzwertes Entheimateter, Handel mit jungen Armenierinnen oder mit jungen Türkinnen getrieben worden?

Ein „*gegenseitiges Massaker*“ - ? Welches Prinzip wird hier zugrundegelegt, um einen *Völkermord* zu bejahen oder zu verneinen? Wo verläuft die Grenze zwischen „*Massaker*“ und „*Völkermord*“! Wenn wieviel einer Bevölkerung umgebracht ist - die *Hälfte*, ein *Drittel* oder „nur“ ein *Fünftel*? Was ist eine auf alle Versorgungsplanungen verzichtende und für eine ganze ethnische Großpopulation bestimmte Deportation mit dem *Endziel Wüste* denn anderes, als ein kalt geplantes Vernichtungsunternehmen - ohne andere Aussicht, als die auf den Tod? Und was der Ausdruck „*Gegenseitiges Massaker*“ anderes, als das Codewort einer entseelten Totenarithmetik, hinter der die wahren Opfer durch ihre Nivellierung mit den Tätern absichtsvoll verschwinden sollen? So wie ich den Lügner von der Auschwitzlüge zurufe „*Wenn ihr doch nur recht hättet - wenn die Millionen verschwundener Juden im deutsch besetzten Europa doch nur die Statistik einer perversen Phantasie gewesen, die Wannseekonferenz vom 20. Januar 1942, die den Holocaust beschloß, nichts als ein fiktives Datum gewesen wäre...*“ - so rufe ich den türkischen Leugnern zu: „*Ach, wenn auch ihr doch nur recht hättet! Wenn der 24. April 1915, der Deportationsbefehl vom 27. Mai, die Akte Türkei 183 doch nichts als die Hirngespinnste eines amoklaufenden Sadisten gewesen wäre - und Eure Lüge Wahrheit...*“

Hinter der Vernichtung der Armenier durch die Regierung des jungtürkischen *Komitees „Ittihad ve Teraki“* („*Einheit und Fortschritt*“) hat nie etwas anderes gestanden, als die pantürkische Vision eines ethnisch homogenen, ausschließlich islamischen und von der türkischen Herrenrasse bestimmten Nationalstaats, mit Grenzen bis tief hinein nach Zentralasien - blutig endende *Fata Morgana* in einem realexistierenden Vielvölkerstaat, dem Minderheiten im Wege waren, allen voran die armenische.

Nichts deutet darauf hin, daß die türkische Seite dazu bereit ist, von Ihrer notorischen Verneinung abzugehen. Die jüngste Entmutigung von dieser Seite erfahre ich durch ein Interview, das der Botschafter Mehmet Ali Irtemcelik der Tageszeitung „*Hürriyet*“ in Hinblick auf die Debatte im Bundestag vom 21. April gab: Nachdem er die Ermordeten zu Schuldigen gestempelt hatte - „*Aufständische, bewaffnete Banden, Verräter, Spione*“ - folgte der Satz, ich zitiere wörtlich:

„*Die Mehrheit der umgesiedelten Armenier erreichte ihre neuen Siedlungsgebiete wohlauf.*“

Solange die Türkei bei ihrer Lüge bleibt, sind die Dämonen der Vergangenheit nicht vertrieben.

Gegen Schluß: Was geschah mit Soghoman Tehlerjan nach dem Berliner Freispruch vom 2. und 3. Juni 1921?

Er verließ Deutschland, ging nach Amerika und heiratete dort eine Armenierin. Nach Aufhalten in Belgrad, Triest, Casablanca und Paris, fand er endgültiges Domizil in San Francisco, wo der unermüdliche Aktivist der armenischen Sache am 23. Mai 1960 starb.

Vier Tage später wurde Soghomon Tehlerjan unter größter Anteilnahme auf dem Ararat-Friedhof in Fresno beigesetzt. Armenier haben ihm gehuldigt, solange er lebte, und wo immer sie ihm begegneten und erkannten. Über dem Sarg des 63jährigen flutete die armenische Trikolore, und obendrauf lag das Fernglas, mit dem der 24jährige aus seiner Wohnung Talaat Bey beobachtet hatte, ehe er in Selbstjustiz abdrückte. Für Armenier war und ist er kein Mörder, obwohl er gegen bestehendes Recht verstieß. So dagegen verstieß, wie die Entführer Adolf Eichmanns, als millionenfacher Judenmörder auch „*Spediteur des Holocaust*“ genannt, mit ihrer Aktion gegen bestehendes Recht verstießen. Aber verstießen sie auch gegen die Gerechtigkeit?

Und was geschah mit den sterblichen Überresten Talaat Beys? 1943 von Berlin auf den *Friedenshügel* der türkischen Hauptstadt Istanbul umgebettet und neben Enver Pascha beigesetzt, legten am 15. März 2005 am Charlottenburger Steinplatz Angehörige der fünf größten türkischen Verbände an dem ehemaligen Grab einen Kranz nieder. Wie Zeitungen berichteten, mit dem Kommentar eines „*gegenseitigen Massakers*“, mit „*auf beiden Seiten hohen Verlusten an Menschenleben, die jedoch keineswegs die Kriterien eines Völkermords erfüllten*“.

Zum Schluß unserer Gedenkfeier rufe ich den Zeugen Aram Gureghian auf.

Als Zwölfjähriger im Sommer 1915 über die ganze Strecke von der Schwarzmeerküste bis an den Rand der Wüste getrieben, hat der

82jährige den Untergang der eigenen Familie, Angehörigen um Angehörigen, zu Protokoll gegeben - ich zitiere daraus:

„*Unter dem Vorwand der Brotausgabe wurde der Vater angehalten und an einen Ort namens Hassancelibi gebracht - wir haben ihn nie mehr gesehen.*“

Danach die jüngste Schwester: „*Einer schlug auf meine Mutter ein und verletzte sie, traf dabei aber meine sieben Monate alte Schwester so sehr, daß sie starb. Wir haben sie am Euphratufer weinend begraben.*“

Eine ältere Schwester: „*Es waren Araber und Kurden gekommen, die viele wegtrieben, auch unsere siebenjährige Schwester. Wir fanden sie nur noch als Leiche wieder.*“

Dann der Bruder: „*Am ändern Tag kamen zwei Kurden. Einer von ihnen sagte etwas, was wir nicht verstanden. Daraufhin töteten sie Armenak, meinen Bruder.*“

Danach die dritte Schwester: „*Als Kurden kamen und sie entführen wollten, hat meine Mutter sie versteckt und zurückgelassen. Wir haben sie nie wiedergesehen.*“

Da sagte meine Mutter etwas, das ich zeitlebens nicht mehr werde vergessen können: Du mußt am Leben bleiben, und alles berichten'.“

So endete das Protoll des einzig Überlebenden der Familie Gureghian.

Liebe armenische, liebe deutsche Freundinnen und Freunde, meine Damen und Herren, ich bitte Sie, sich zu erheben: „*In memoriam Aram Gureghian, stellvertretend für alle Opfer des Völkermords an den Armeniern*“... Ich danke Ihnen.

„*La question armenienne n" existe plus" - „Die armenische Frage existiert nicht mehr" - ?*

Diese Stunde hier in der *Frankfurter Paulskirche* am 24. April 2005 widerlegt Talaat Beys Ausspruch aus dem Jahre 1915 endgültig als historischen Irrtum. Aber es gibt *noch* eine Korrektur.

Am 22. April 1939, also am Vorabend des von ihm und dem nationalen Kollektiv seiner Anhänger vorsätzlich vom Zaum gebrochenen Zweiten Weltkriegs, erklärte Adolf Hitler den versammelten Kommandeuren der SS-Todesschwadronen und einer höchst willfähigen Wehrmachtsgeneralität:

„*Ich habe meine Totenkopfverbände bereitgestellt mit dem Befehl, unbarmherzig und mitleidslos Mann, Weib und Kind polnischer Abstammung und Sprache in den Tod zu schicken. Nur so gewinnen wir den Lebensraum, den wir brauchen.*“ Und dann:

„*WER REDET DENN HEUTE NOCH VON DER VERNICHTUNG DER ARMENIER?*“

Wer? Wir, wir! Atome, Moleküle jenes schlaflosen Gewissens der Menschheit, das soviel Ausdauer braucht.

Ich danke den armenischen Freunden für die hohe Ehre, an diesem Tag und an dieser Stätte sprechen zu dürfen.

Ich danke für den Hohen Orden *Surp Sahak - Surp Mesrop der Apostolischen Heiligen Kirche*, mit dem die armenische Gemeinschaft mich als ihren jüdischen Sohn aufgenommen hat. Ich gelobe, mich dieser Ehrung für würdig zu erweisen, so, wie ich gelobe, alles zu tun, daß mein

armenisches Patenkind Marie, 11 Jahre, aufwachsen wird in einer Welt, die sich des 24. Aprils 1915 und seiner Folgen bewußt ist - darin hoffentlich auch eine Türkei, die sich über ein Bekenntnis zur Aussöhnung mit der eigenen Geschichte durchgerungen hat.

ES LEBE DIE ARMENISCHE SACHE!
ES LEBE DIE ARMENISCHE REPUBLIK!
ES LEBE DAS ARMENISCHE VOLK, „*DIESER KLEINE FETZEN
MENSCHHEIT*“
ES LEBE - HAYASTAN!"